



Blatt des Lammes  
Amtsblatt für  
Allgemeine Anzeigen

Altensteig, Stadt  
und Unterhaltungsblatt  
oben Nagold

Wiederholungsbillets für Altensteig und nahe Umgebung bei einmaliger Anschaffung 8 Pf. mehrmal je 6 Pf. auswärts je 8 Pf. die 1spaltige Zeile über deren Raum. Verwendbare Beiträge werden dankbar angenommen.

**Amtliches.**

Zur Bewerbung ist ausgeschrieben die Schulstelle in Grömbach.

**Der Getreidezoll und Württemberg.**

Von Theodor Körner.

**Von den Kleinbauern und Getreideverbrauheren.**

Unter dem Titel: 'Württemberg und der Brotgetreidezoll' ist vom Sekretär des Handelsvertragsvereins ein Schriftchen herausgegeben worden, welches in falscher und tendenziöser Anwendung statistischer Zahlen das Menschenmögliche leistet und das in folgenden Ausführungen auf den richtigen Wert zurückgeführt werden soll.

Jedermann, der die Bestrebungen der 'Agrarier' gerecht beurteilt, weiß ganz genau, daß es sich bei denselben nicht um politische Ziele handelt, sondern einzig und allein um wirtschaftliche. Dagegen könnte man durch das Zahlenmaterial des Handelsvertragsvereins zur Ansicht gelangen, daß damit politische Ziele verfolgt werden sollen.

Was die Quellen und die Art der Berechnung der vorgeführten Zahlen betrifft, so wurden in der Hauptsache die Zahlen der Württemb. Jahrbücher für Statistik und Landeskunde benützt. Der Besitz von Grund und Boden wird ohne weiteres vereinerleitet mit landwirtschaftlichem Betrieb.

Wir haben in Württemberg 306 643 Grundbesitzer, aber nur 185 459 Personen sind in der Landwirtschaft selbstständig erwerbstätig. Diese Tatsache wird bei allen Berechnungen vollständig ignoriert und so erscheinen dann Behauptungen wie die, daß 88 % landwirtschaftlicher Betriebe im Redarkreis nur als Getreidekäufer aber nicht als Verkäufer in Betracht kämen.

Es werden beispielsweise im Redarkreis 12 000 Grundbesitzer mit durchschnittlich 9 ar  $\frac{1}{2}$  Morgen und 12 000 Grundbesitzer mit 1 Morgen Besitz als landwirtschaftliche Betriebe angesehen und in Rechnung gestellt. Wenn also ein Minister, ein Kommerzienrat, ein Professor, ein Kaufmann oder Gewerbetreibender einen Garten von  $\frac{1}{2}$  Morgen Größe hat, so wird er nach der Anwendung der statistischen Zahlen von Seiten des Handelsvertragsvereins als 'Kleinbauer' behandelt, er gehört dann 'zu der übergroßen Zahl der Kleinen und Mühseligen,' er wird zu den 88 % gerechnet, von denen es heißt: 'je mehr die großen (Bauern) verkaufen können, desto größer berechnet sich der Nachteil für die Masse der Kleinbäuerlichen Betriebe! Daß mit einer kleinen Grundfläche unter 50 ar kein landwirtschaftlicher Betrieb möglich ist, das sollte aber doch ein Handelsvertragsvereinssekretär beinahe auch wissen und verstehen können.

Was sodann die Berechnung des Bedarfs an Brotgetreide in Württemberg betrifft, so erscheinen auch hier Zahlen, die als Durchschnittszahlen unbedingt zu hoch sind.

Als Verbrauch an Brotrucht wird 412 Pfund auf den Kopf der Bevölkerung berechnet und dabei behauptet, daß dies bei dem starken Verbrauch von Mehlspeisen in Württemberg eher zu nieder, als zu hoch sei. Warum soll denn nun gerade in Württemberg der Verbrauch von Mehlspeisen besonders hoch sein? Wir glauben, daß im übrigen Deutschland gerade so viel Mehlspeisen genossen werden, wie bei uns, vielleicht mit dem Unterschied, daß wir 'Spätzle' essen, während anderswo 'Knödel' verzehrt werden. Dr. H. Dade berechnet in seiner vom Verein für Sozialpolitik herausgegebenen Schrift über die Agrarzölle den wirklichen Verbrauch von Brotgetreide zu Nahrungszwecken auf 160 bis 165 kg pro Kopf, das sind also 330 Pfund und keine 412 Pfund. Auch die Berechnung des Bierverbrauchs ist zweifelsohne durchaus einseitig. Dem Oberamt Besigheim wird z. B. ein Bierverbrauch von 56 000 Hektoliter aufgerechnet, wozu 30 000 Zentner Gerste benötigt würden. Rechnen wir das Liter Bier zu 20 Pf., so müßte die Bevölkerung des Oberamts Besigheim 1 120 000 Mark im Jahr an Bier verbrauchen. Jede Familie von 6 Personen aber im Durchschnitt für 240 Mark Bier trinken! Diese Zahlen nennen, heißt sie widerlegen. Wenn freilich in Württemberg eine bedingungslos große Menge Bier verlitet wird, so geschieht dies nicht auf dem Lande — dort herrscht der Most als Getränke — sondern in unseren Städten. Dort allerdings wird im Bierverbrauch unglaubliches geleistet. Es giebt viele Saufbrüder, welche Tag für Tag 10 und mehr Schoppen Bier verlitzen, das sind aber nicht die Leute, denen man irgendwelche Berücksichtigung durch

billige Gersten- und Hopfenpreise anzudeuten lassen braucht. Im Gegenteil, eine Verringerung des 'Saufbudget' unseres Volkes wäre mit höheren Gersten- und Hopfenpreisen nicht zu teuer erkauft.

**Tagespolitik.**

Bei seinem Besuche in Düsseldorf hielt der Kaiser eine Rede, aus der wir folgende bemerkenswerte Stellen wiedergeben: Die Beziehungen zwischen Düsseldorf und ihm seien alte. Zum anderen habe er im Laufe seiner Regierungszeit unter vielen Plänen von Erweiterungen auch Pläne von Düsseldorf auf seinem Tische gehabt. Er habe daraus erkennen können, mit welchem Scharfblick, mit welcher Ueberlegenheit die Zukunft ins Auge gefaßt werde, mit welcher rücksichtslosen Energie die Stadt Düsseldorf Erfolge erstrebe und auch erreiche. Es sei ihm deshalb eine große Freude, daß er befehlen konnte, daß der Stadt das von ihr gewünschte Terrain überlassen werde. Düsseldorf sei eine von den glücklichen Städten, die ein Lied singen könnten von der Mäßigkeit des Wassers der Wasserstraßen, und sei in der glücklichen Lage, sich der Vorteile, die der Wasserverkehr biete, zu erfreuen. So habe die Stadt sich einen neuen Rheinhafen gebaut, der ihr, so Gott wolle, manche Freude machen und viel Nutzen bringen werde. Indem er der Stadt und der Bürgererschaft herzlich Dank dafür ausspreche, daß sie den neuen Park nach ihm nennen wollte, füge er hinzu, wie schmerzlich die Kaiserin es bedauert habe, am heutigen Tage nicht dabei sein zu können. Leider habe sie ein Fußleiden diesmal verhindert. Sie habe aber einen künftigen Besuch in Aussicht gestellt. Er wünsche von ganzem Herzen den Segen Gottes zu der weiteren glücklichen Entwicklung der Stadt unter den schönen friedlichen Aussichten, die sich jetzt in Europa entspannen und die er lange zu erhalten hoffe.

Wo bleiben die Semestralbilanzen? fragt die 'Berl. Morgenpost', indem sie schreibt: Im vergangenen Jahre hielten unsere Banken mit Rücksicht auf die besonderen Zeitverhältnisse es für zweckmäßig, Halbjahrsbilanzen zu veröffentlichen. Diesmal scheinen sie davon absehen zu wollen. In dem ersten Semester des laufenden Jahres hat die ungünstige Konjunktur angehalten und hat weitere schlechten Folgen gezogen. So manche Firmen sind zusammengebrochen. Teils sind sie ganz von der Bildfläche verschwunden, teils sind Versuche gemacht worden, ihnen durch Sanierung neue Lebenskraft zuzuführen. Von allen diesen Ereignissen können aber die Banken nicht unbeteiligt geblieben sein. Daber mag sich manches bei unseren Finanzinstituten seit Dezember vorigen Jahres geändert haben und zwar nicht immer zum Besseren. Hierüber Aufklärung zu erhalten, daran haben die Aktionäre das größte Interesse, und so sollten die Banken auch jetzt durchweg ihre Bilanzen veröffentlichen.

Am heutigen 18. August sind es 50 Jahre, daß die erste deutsche Flotte an den Meistbietenden versteigert wurde. Im Jahre 1848 war Dänemark im Stande, den deutschen Ueberseehandel unendlich zu machen. Da flammte der deutsche Patriotismus auf, das Volk sammelte Geld und 9 Schiffe konnten beschafft werden. Das war die erste deutsche Flotte. Zu ihr gehörten noch 27 Kanonenboote. Die waren jedoch keine Kanonenboote im heutigen Sinn des Wortes, sondern elende, mit je 2 Geschützen ausgestattete Waghörner, die gerudert werden mußten und später zum Brennholzwerk verkauft wurden. Es dauerte nicht lange, bis diese Flotte die Feuertaupe erhielt. Vor Helgoland war es — und schon wankte die Schlachtreihe der dänischen Schiffe, schon verfolgte das deutsche Admiralsschiff die schwer beschädigte dänische Korvette 'Baltysien', um sie in den Grund zu bohren, als die Geschütze auf Helgoland, das damals noch englisch war, die Deutschen zur Umkehr zwangen. 'Echt englisch!' — Trotzdem mußten die Dänen die Blockade aufgeben, und frei und ungehindert konnten die Flotten der Hansestädte ihren alten Welthandel wieder aufnehmen. Die Notwendigkeit einer deutschen Flotte war also bewiesen. Allein die trostlosen deutschen Verhältnisse jener Zeit ließen es zum Ausbau einer Flotte nicht kommen. Lord Palmerston, der englische Premierminister, durfte noch erklären, daß England die unter schwarz-rot-goldener Flagge jagenden Schiffe — als Piratenschiffe betrachten werde. Der Bundestag in Frankfurt sah mit schrecklichen Augen auf die aus Privatmitteln gebaute Flotte, die außerdem noch täglich volle 1000 Thaler (!) kostete, und wollte sie gern abschließen. So bot er sie zunächst dem Großherzog von Oldenburg an.

Als dies nicht ging, machte man alle möglichen und unmöglichen Pläne, die aber schließlich samt und sonders verworfen wurden. Man zögerte und zauderte, da kam der Tag der Schande, der Tag, da der oldenburgische Staatsrat Hannibal Fischer sein Totengräberamt beginnen konnte. Am 1. Mai 1852 wurden die meisten Mannschaften entlassen. Am 18. August fand dann die Versteigerung der Flotte an den Meistbietenden statt, wobei die Mehrzahl der Schiffe in Privatbesitz übergingen. Nur die 'Barbarossa' und die 'Gefion', die dänische Segelregatte, die am 5. April 1849 im Gefecht bei Ederförde den Dänen abgenommen worden war, wurde von Preußen für seine junge, im Entstehen begriffene Marine aufgekauft. Die schwarz-rot-goldene Flagge aber hatte aufgehört, sich über deutschen Schiffen zu entfalten.

(Die Bekämpfung des Trusts.) Daß die Trustbildung im Allgemeinen und die der amerikanischen Eisentrusts mit ihren Milliarden-Kapitalien im besonderen eine ernste Gefahr darstellen, darüber kann nicht gut Meinungsverschiedenheit bestehen. Die Gefahr der amerikanischen Trusts ist für Europa auch schon in recht merklicher Nähe gerückt, so daß der Gedanke, dieser Gefahr entgegenzutreten, nur ganz natürlich war. Die Anregung ging von Rußland aus, fiel aber zunächst, besonders wohl infolge der ablehnenden Haltung Englands auf unfruchtbarer Boden. Inzwischen scheinen sich die Meinungen geändert zu haben, wenigstens meldet ein Petersburger Blatt, daß der dortigen Regierung die Geneigtheit zur Teilnahme an einer internationalen Konferenz zur Bekämpfung des Trusts seitens Deutschlands, Frankreichs und Italiens ausgesprochen worden sei. Die Einberufung einer derartigen Konferenz soll bereits für diesen Winter zu erwarten sein. Ob die Nachricht zutrifft, bleibt abzuwarten, für unwahrscheinlich halten wir sie nicht. Daß Frankreich einer begünstigten Anregung Rußlands Folge geben würde, ist bei seinem Bündnisverhältnis zu demselben eigentlich selbstverständlich; ebenso ist es sehr wohl möglich, daß der Zar mit dem Könige und unserem Kaiser die Angelegenheit besprochen und von beiden Monarchen zustimmende Erklärungen erhalten hat.

Es ist nur noch eine Frage der Zeit, so steckt Frankreich unter irgend einem Vorwande das hinterindische Reich Siam ein. Schon jetzt steht es auf dem Sprunge. Vor den Thoren Siams stehen 3200 Mann mit Geschützen bereit, ein Wink aus Paris, und sie rücken in Siam ein. Deutschland würde dadurch geschädigt werden. Deutschland hat sich durch ehrliche Arbeit großen wirtschaftlichen Einfluß in Siam verschafft. Die Dampferlinie Bangkok-Singapore ist vor drei Jahren in deutsche Hände übergegangen, die Postverwaltung Siams steht seit längerer Zeit unter deutscher Verwaltung, am Eisenbahnbau und Kanalbau sind Reichsdeutsche und Deutsch-Oesterreicher hervorragend beteiligt gewesen. 'Mit Si-iz muß es uns Deutsche erfüllen,' so konnte schon im Dezember 1900 der Mitarbeiter der 'Welt-Korresp.' in Bangkok schreiben, 'auf dem Memam fast ausschließlich die deutsche Flagge wehen zu sehen, und mit mitleidigem Achselzucken liest man die Butartikel der deutsch-feindlichen Presse. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß wenn Siam den Franzosen ganz anheimfiele, die Aussichten der deutschen wirtschaftlichen Interessen sich erheblich verschlechtern würden, nicht nur wegen der Abneigung der französischen Nachbarn gegen Deutschland, sondern auch wegen der Plakereien, durch die Frankreich in seinen Kolonien den Handel erschwert.

Auf Klagen englischer Industrieller über die Bestellung von Lokomotiven in Deutschland erwiderte die Regierung in London, sie werde auch künftig und in noch größerem Maße in Deutschland bestellen, weil das deutsche Fabrikat bei gleicher Brauchbarkeit billiger sei und schneller geliefert werden könne. Ein solcher Fall liegt auch bereits wieder vor. Der Wilhelmshütte zu Altwasser (Schlesien) ist der Antrag zu teil geworden, für die Goldminen in Transvaal eine Anzahl Fördermaschinen zu liefern.

**Landesnachrichten.**

\* **Altensteig, 18. Aug.** Wir hatten hier gestern abend in der Sommerwirtschaft der Bahnhofrestauration eine zahlreich besuchte Theater-Aufführung von Mitgliedern des Stuttgarter Residenztheaters. Gespielt wurde Max Halbes 'Jugend'. Die Rollen wurden gut durchgeführt, das Stück selbst aber, ein sog. modernes dramatisches Erzeugnis müssen wir zum mindesten als individuelle Geklammerung bezeichnen. Großen Beifall fand das

\*) Vom Bund der Landwirte geht uns eine Kritikseite zu als Entgegnung auf eine Schrift des Handelsvereins über den Brotgetreidezoll in Württemberg. Wir verstehen uns zur Aufnahme der Artikel da sie doch manche unsere Leser interessierende Ausführungen enthalten und öffnen selbstverständlich unsere Spalten gerade so gerne der gegnerischen Seite.

Stück nicht. Wenn es in Berlin 300mal zur Aufführung kam, so kennzeichnet das eben die dortige Geschmacksrichtung.  
\* **Hottwell, 18. August.** Dem „Schwab. M.“ wird berichtet: Der Jirkus Mumentfeld, auf dem Weg von Straßburg nach Ulm begriffen, gab gestern Abend hier eine Vorstellung. Der Jirkus, der über 4000 Personen faßt, war vollständig angefüllt. Kurz vor Beginn der Vorstellung erfolgte ein furchtbarer Knack. Die Galerie für den Stehplatz war eingestürzt und die ganze Menge verfiel unter entsetzlichen Geschrei plötzlich von der Höhe. Kurze Zeit darauf wiederholte sich auf der gegenüberliegenden Seite dasselbe Schauspiel und so war der Schrecken allgemein ein großer. Nachdem der Direktor sich überzeugt hatte, daß niemand schwer verletzt war, schickte er sein Personal nach allen Seiten zur Beruhigung des Publikums aus, ließ die Musik spielen und mit der Vorstellung beginnen, so daß diejenigen, die noch nicht getötet waren, sich beruhigt säßen. Der ganze Bau war vorher polystich geprüft worden. Die Säulen haben in dem durch langes Regenwetter durchwässerten Boden nachgelassen. Der Direktor erklärte sich bereit, für jeden Schaden aufzukommen und bezahlte den Fühenden das Eintrittsgeld zurück. Das machte einen guten Eindruck. Unfälle dieser Art sind nicht vorgekommen.

\* **Stuttgart, 14. August.** Das Ministerium hat der Gewerbeinspektion und den Ortspolizeibehörden für die Ueberwachung von Gehilfen und Lehrlingen in Gast- und Schankwirtschaften folgende Vorschriften folgenden Inhalts zugehen lassen: Die Ortspolizeibehörden haben in jedem Gehilfen oder Lehrling beschäftigten Gast- oder Schankwirtschaftsbetriebe mindestens einmal im Jahr eine ordentliche Revision vorzunehmen. Außerordentliche Revisionen haben nach Bedürfnis und insbesondere dann zu erfolgen, wenn der Verdacht einer geschäftswidrigen Beschäftigung von Gehilfen oder Lehrlingen vorliegt. Der leitende Beamte hat u. a. festzustellen: ob jedem Gehilfen oder Lehrling regelmäßige Ruhezeiten siebenmal für die Woche gewährt werden, ob diese Ruhezeiten mindestens die vorgeschriebene Stundenzahl in ununterbrochener Folge erreichen und ob der Zeitraum zwischen zwei Ruhezeiten die vorgeschriebene Höchstdauer nicht übersteigt; ob seit dem Inkrafttreten der Bestimmungen, bezw. seit der letzten Revision, die zu gewährenden besonderen 24stündigen Ruhezeiten mindestens in jeder 3., in Gemeinden mit mehr als 20,000 Einw. in jeder 2. Woche gewährt worden sind, und ob in jeder zwischenliegenden Woche außer den regelmäßigen Ruhezeiten mindestens einmal eine weitere ununterbrochene Ruhezeit von mindestens 6 Stunden bewilligt worden ist; ob Ueberarbeit im Betrieb während des Kalenderjahres nicht öfter als 60 Mal (im Jahr 1902 nicht öfter als 45 Mal) stattgefunden hat und ob auch in diesen Fällen für die Woche eine Unterbrechung durch 7 Ruhezeiten von der vorgeschriebenen Dauer erfolgt ist; ob nicht Gehilfen oder Lehrlinge unter 16 Jahren in der Zeit von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens beschäftigt werden; ob nicht Gehilfen oder Lehrlinge weiblichen Geschlechts zwischen 16 und 18 Jahren, welche nicht zur Familie des Wirts gehören und welche nicht etwa schon zur Zeit der Verkündigung der Bestimmungen des Bundesrats Reklamerinnen waren, während der Zeit von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens zur Bedienung der Gäste verwendet werden.

\* **Stuttgart, 15. Aug.** Wie im „Württemb. Wochenblatt für Landwirtschaft“ mitgeteilt wird, haben die Dienenzüchter des Landes in jüngster Zeit Schritte getan, um die Zentralvermittlungsstelle für Obsterwertung auch für die Vermittlung von Angeboten und Nachfragen in Honig zu gewinnen.

\* **Stuttgart, 15. Aug.** Der württ. Handwerker-Landesverband hat sich in einer engeren Anschlußfassung mit der Beantwortung des von der Handwerkskammer Stuttgart gestellten Fragebogens über die Notwendigkeit der Einführung des Befähigungsnachweises im Baugewerbe beschäftigt und dabei den Befähigungsnachweis nicht nur allein für das Baugewerbe, sondern für das gesamte Handwerk als ein dringendes Bedürfnis anerkannt. Ein weiterer Beschluß ging dahin, diese Beantwortung der Fragen im Druck anzufertigen und solche sowohl sämtlichen 4 württembergischen

Handwerkskammern, als auch der kgl. Zentralstelle für Gewerbe und Handel, der Reichsregierung in Berlin, sowie den Vorsitzenden der Ortsgruppen des Verbandes zu deren Orientierung zuzustellen. Der Verbands-Vizepräsident Heppeler-Ragold regte noch an, an einem idyllisch gelegenen Platz im Schwarzwald, wo die Grunderwerbungen eine billige sein würde, ein Malerheim zu gründen und zur Beteiligung eine Aufforderung an sämtliche Malermeister Deutschlands zu erlassen. Die anwesenden Ausschußmitglieder stimmten den Ausführungen bei und der Vorstand bemerkte, daß diese Anregung zu geeigneter Zeit weiter verfolgt werden soll.

\* **Stuttgart, 16. August.** Der Hagelschaden, den die heftigen Gewitter in der vorigen Woche im Lande angerichtet haben, ist da und dort ganz beträchtlich. Es wird aus dem Bezirk Nürtingen berichtet, daß die Einschätzungskommission an den Körnerfrüchten einen Verlust bis 30 Proz., 65 Prozent und 90 Prozent festgestellt hat.

Ueber die wirtschaftlichen Schäden der Vereinsmeierei ist in den Berichten verschiedener Gewerbeinspektoren zu lesen: Die Vereine schießen wie Pilze aus der Erde; unter welchen Namen sie aber auch gegründet werden, der Hauptzweck der meisten ist der, immer neue Gelegenheiten zum Vergnügen zu schaffen. Mancher Arbeiter und kleine Gewerbetreibende ist Mitglied mehrerer Vereine zugleich. Vielfach tragen die Vereine die Schuld, daß das Familienleben vernachlässigt wird und die Sparsamkeit leidet. Während manchmal ein Verein über einen großen Kassenbestand verfügt, der meist Vergütungen dient, drückt viele seiner Mitglieder bittere Not, sie müssen sich Entbehrungen auferlegen und bleiben mit der Steuer im Rückstand. Arbeiter, die mehreren Vereinen angehören, sind kaum zu Ueberstunden zu bewegen, weil sie abends nicht reich genug in den „Klub“ oder zur „Sigung“ kommen können.

\* **Ulm, 16. Aug.** Daß sich alte Leute nicht mehr entfassen können, an welchem Tage sie geboren sind kommt häufig vor, daß sich jemand um ganze vier Jahre verrechnet und noch dazu zu seinen Ungunsten, dürfte selten sein. Eine Fabrikarbeiterin erhob unter der Angabe, sie sei am 1. Mai 1832 geboren, Anspruch auf die Altersrente. Es stellte sich aber heraus, daß sie schon am 1. Mai 1828 geboren wurde. Vier Jahre der Altersrente gingen ihr durch diesen Irrtum verloren.

\* **(Festschiedenes.)** In Emsheim bei Mohnheim trieb ein 13 Jahre alter Knabe eine Kuh aus Uebermut zum Laufen an. Hierbei hatte er sich die Leiste um die Hand gewickelt. Während des Laufes stürzte er und die Kuh, dadurch scheu gemacht, raste davon, den Knaben auf dem Steingeröll der Ortstraßen wie einen blutigen Klumpen nach sich ziehend. Niemand konnte das wütende Tier aufhalten, welches erst vor der Stallthüre anhielt. Wie die „Tagstztg.“ weiter meldet, ist der Knabe an der schweren Verletzung alsbald gestorben. — Ein Radelfabrikant, welcher „Eiermadeln“, um ihnen eine gelbe Eierfarbe zu geben, künstlich gefärbt und so in den Verkehr gebracht hat, wurde vom Schöffengericht in Stuttgart von der Anlage der Nahrungsmitteleinführung freigesprochen, da das Publikum, welches billige Eiermadeln kauft, wohl wisse, daß dieselben gefärbt seien. — In der Nacht vom Freitag auf Samstag brannte das zwischen Groß- und Kleiningersheim gelegene große Mühlenweh von Bareiß und Schmidt vollständig nieder. — In Neuhütten kam am Mittwoch ein mit zwei Kühen bespannter Kuhwagen mit Lustkurgästen von Neulautern beladen in die dortigen Fluren. Dieser Fall, Lustkurgäste auf Leiternwägen Spazierfahrten machen zu sehen, wird den dortigen Bewohnern und der Nachbarschaft noch lange in Erinnerung bleiben.

\* Ein bayerischer Gemeindefürster erhielt vom Magistrat der Stadt eine dienstliche Anweisung auf gedrucktem Formular. Daß der Anrede vorgebrachte „Herr“ ist durchgestrichen. Auf

seine Anfrage nach dem Grunde der sonderbaren Maßnahme wird dem Förster der kurze Bescheid, alles Durchgestrichene sei anzusehen, als hätte es nicht dagestanden. Der Alte denkt: „Wart, ich zahl's heim!“ und seine nächste schriftliche Eingabe lautet: „An den nachweisen Magistrat der Stadt N.“. Das Wort „naje“ aber hatte er durchgestrichen.

\* In Oberhessen wurde vor einigen Wochen eine Zigeunerbande festgenommen, weil man sie im Verdacht des Kindsräubers hatte. Die Gesellschaft führte ein sehr hübsches, blondes, vierjähriges Mädchen bei sich, das keinem der Bande gleich sah, obwohl einer der Männer behauptete, sein Vater zu sein. Das Kind wurde von der Behörde ausgehrieben, aber niemand verlangte es als das seine. Man mußte also wohl oder übel die Zigeuner wieder laufen lassen und ihnen die Kleine wieder zurückgeben. Das Kind war inzwischen während der siebenwöchigen Haft der Bande großmütig im Birsteiner Fürstenhaus aufgenommen worden und hatte sich in dieser Zeit alle Herzen erobert, so daß sich die Fürstin nur schwer entschließen konnte, das Kind wieder auszuliefern. Gegen eine gewisse Abstandssumme wollten es die Zigeuner der Fürstin überlassen, doch wurde die Forderung wegen ihrer Höhe abgelehnt. Inzwischen waren die Zigeuner am Mittwoch mittag von Birstein bis Gernern gekommen, wo sie, mit ihren Wägen tanzend, die Einwohner ergötzen, während das kleine Mädchen, an der besseren Kleidung leidend, Brot zusammenbeteln mußte. Ueberall wurde das Kind halb teilnehmend, halb neugierig ausgehört und der Zigeunervater schlug Kapital aus der Sache, indem er allen die Geschichte seiner verfolgten Unschuld zum Besten gab. Als die Zigeuner, im Weiterfahren begriffen, in einer Wirtshaus-Kast hielten, wurden sie jedoch von einer Birsteiner Equipage eingeholt, in welcher die Bevollmächtigte der Fürstin, telegraphisch benachrichtigt, herbeigeleitet waren. Es ging nunmehr zum Rathaus und nach langem Hin und Her kam ein gegenseitiger Vertrag zustande des Inhalts, daß das Mädchen der Fürstin überlassen wurde, während die Zigeuner als Geschenk 1000 Mk. in bar erhielten. Unter großer Ansammlung des Publikums verließen die Beteiligten die Bürgermeisterei, während die Kleine vor Freude strahlend, an ihren Beschützern empor-sprang.

\* **(Reinfeies Trinkwasser.)** Die Stadt Wiesbaden ist in der Beschaffung eines Wasserwerkes vorangegangen, das für andere Städte vorbildlich werden dürfte. Das Ozonwasserwerk, das vor einigen Tagen in Schierstein den städtischen Behörden Wiesbadens übergeben wurde, beruht auf dem von der Berliner Firma Siemens und Halske erfundenen Verfahren, das Wasser durch Einführung von Ozon keimfrei zu machen. Das Reichsgesundheitsamt mit Geh. Rat Dr. Ohlmüller und das Institut für Infektionskrankheiten, unter Leitung des Geheimrats Professor Dr. Robert Koch, haben mit dem Siemens'schen Verfahren in einer Versuchsanlage längere Zeit experimentiert und zwar unter Zugrundelegung so ungünstiger Bedingungen, wie sie in der Praxis kaum vorkommen können. Das Siemens'sche Verfahren beruht auf der Erzeugung großer Mengen von Ozon mittels der Elektrizität, indem die Luft durch einen Raum geführt wird, in welchem ein andauernder Ausgleich von hochgepannten Elektrizitätsmengen stattfindet. Das Wasser wird, während es in geschlossenen Röhren über groben Kies rieselt, mit ozonisierter Luft in Berührung gebracht. Da das Ozon seine tödende Wirkung auf die pathogenen Keime ausübt, sich dann aber rasch wieder in gewöhnlichen Sauerstoff umsetzt, so wird das ozonisierte Wasser keimfrei, ohne einen ablenkenden Beigeschmack zu behalten. Das Wiesbadener Ozonwerk, in dem das Koch'sche Institut seine Versuche mit sehr gutem Erfolge abgeschlossen hat, wird dauernd von dem bekannten chemisch-bakteriologischen Institute von Professor Fresenius kontrolliert und dürfte noch von einer größeren Anzahl anderer Städte, namentlich Badeorte, eingeführt

### Leserbrief

Gewisse Regeln der Menschennatur werden seit Alters darum nur zugestanden von aller Welt, weil Jeder sich für die Ausnahme hält.

2. Julid.

## Der Hohn der Fremden.

Roman in drei Teilen von D. Elster.

(Fortsetzung.)

Sein oberflächlicher Charakter ließ ihn sich über die versteckten Anspielungen einiger Spötter hinwegsetzen und half ihm, den unangenehmen Vorgang zu vergessen. Nachdem der Winter vergangen war, dachte er kaum noch an seine verlorene Tochter.

Inzwischen führten Richard Wilson und Eleonore ein ziemlich bewegtes Leben, welches die junge Frau wenigstens in keiner Weise befriedigte. Richard fand in Amerika wohl stets Beschäftigung, indessen lediglich solche, welche nur die Armut von ihnen fernhielt, ohne sie aufzuheben und sorglos in die Zukunft blicken zu lassen. Richard ging einmal als Handlungsreisender in das Land, seine Gattin wochenlang allein lassend, dann fand er wieder Unterkommen an einer Reisedahn oder er ritt für die vornehmen Herren deren Pferde zu. Er verwaltete einige Wochen hindurch die Stallung einer großen Omnibusgesellschaft; ein anderes Mal ward er wieder als Stallmeister in einem Jirkus angestellt.

Aber alle diese Beschäftigungen jagten ihm auf die Dauer nicht zu und schienen Eleonore nicht würdig der Fähigkeiten und des Charakters Richards. Nur die Not zwang ihn dazu, diese Stellen anzunehmen. Einige Male wurden ihm vorteilhafte Anerbietungen gemacht, wissenschaftliche Expeditionen oder Jagdpartien in das Innere des fernen Westens zu begleiten. Gern hätte er diese Anerbietungen angenommen, aber er konnte seine junge Gattin

nicht allein in dem fremden Lande lassen. Auch von Jirkusdirektoren und Rennstallbesitzern wurde er aufgesucht, er schlug ihre Engagements aus, weil er wußte, wie unangenehm es Eleonore sein würde, ihn wiederum in derartigen Stellen zu sehen. Während des Sommers war er einige Monate ohne jede regelmäßige Beschäftigung. Die kleinen Ersparnisse gingen zu Ende und mit Schreden sah er die Not und die Armut herannahen. Als er eines Tages in den Straßen New-Yorks umherging, um irgend eine passende Beschäftigung zu suchen, hörte er plötzlich hinter sich seinen Namen rufen. Er wandte sich um und erblickte einen alten Bekannten aus der Zeit seiner Beschäftigung im Jirkus, welcher freudestrahelnd auf ihn zuellte.

„Wilson,“ rief er, Richard beide Hände entgegenstreckend, „steht man Dich endlich einmal wieder! Wo in aller Welt hast Du die Jahre her gesteckt, seitdem wir bei Renz in Hamburg zusammen arbeiteten?“

Richard begrüßte den alten Freund, der früher die Stellung eines Clowns im Jirkus Renz eingenommen hatte, herzlich, denn William Johnston, so hieß er oder nannte sich der Clown, war ihm als ein ehrlicher, aufrichtiger Bursche bekannt. In Hamburg waren sie eng befreundet gewesen. William Johnston war es auch nicht an der Wiege gesungen worden, daß er als Spasmacher im Jirkus enden würde. Als Sohn eines englischen Lehrers hatte er eine gute Erziehung genossen. Auf der Universität Oxford hatte er sich in allen Zweigen des Sports hervorgethan; er war ein vorzüglicher Reiter, Schwimmer und Turner und mit großem musikalischem Talent verband er die Gabe, lustige Pieder und Parodien in überaus komischer und grotesker Weise vorzutragen. In Oxford hatte er eine solche Schuldenlast auf sich geladen, daß er sich nicht mehr zu halten vermochte. Kurz entschlossen quittierte er die gelehrte Laufbahn und ging mit einer Jirkusdancerin auf Reisen, d. h. er fand in demselben Jirkus, wo Miß Leahy Campbell erste Reiterin

war, eine Anstellung als Red- und Seilkünstler. Später entdeckte er sein Talent zu grotesker Komik und ward — Clown, nachdem ihn Miß Leahy, die er herzlich geliebt, verlassen und einen reichen Gutsbesitzer geheiratet hatte. Seitdem hatte sich William Johnston in allen Teilen der Welt umhergetrieben. Er war nicht mehr jung, mochte etwa vierzig Jahre zählen, aber seine fröhliche Laune und sein gutes Herz hatte er sich noch immer bewahrt.

„Wollen wir nicht einen Willkommen-Trunk nehmen?“ fragte er und zwinkerte listig mit den kleinen Neuglein nach einem nahe gelegenen „Salon“ hinüber.

Richard ward's zufrieden. Man trat in die Trinkhalle und ließ sich Whisky mit Sodawasser geben. Johnston betrachtete Richard mit forschenden Blicken. „Bei Gott,“ sprach er, indem sein rotes, fröhliches Gesicht einen ernstern Ausdruck annahm, „Du siehst nicht gut aus, mein Junge. Wo steckst's? Wo fehlst's? Im Herzen oder im Portemonnaie?“

Richard errödete. Dann erzählte er in kurzen Worten, daß er sich in Deutschland verheiratet habe, daß die Eltern seiner Frau die Heirat nicht zugeben wollten, er sei deshalb mit seiner Gattin nach Amerika geflüchtet. Hier verfolge ihn aber das Mißgeschick.

„Seit Monaten laufe ich schon umher und suche eine anständige Beschäftigung. Wenn ich nicht bald eine Stellung finde, dann müssen wir hungern.“

„Langsam, langsam, mein Junge,“ entgegnete lachend William Johnston. „Dafür sind noch Deine Freunde da! Weshalb hast Du Dich nicht an Deine alten Bekannten aus dem Jirkus gewendet? Den Teufel auch, ein Reiter wie Du findet überall ein Unterkommen! Dein Zockey von Epsom ist eine Kapitalleistung!“

„Meine Frau würde es nicht gern sehen, wenn ich wieder in einem Jirkus Anstellung nähme.“

Ausländisches.

Budapest, 11. Aug. (Verhaftung von Mädchen-Handlern.) Der Grenzpolizei gelang es nach langwierigen Erhebungen, in Predeal den rumänischen Lehrer Komulesku zu verhaften, der sich seit vier Jahren mit Mädchenhandel befaßt. Auch seine Helfershelfer, ein gewisser Bely, und dessen Freundin Elisabeth Schramm, beide in Temesvar wohnhaft, wurden festgenommen, und zwar gerade in dem Augenblicke, wo sie mit mehreren Mädchen die Grenze passieren wollten. — Aus Temesvar meldet die „Neue Freie Presse“ zu dem Fall: Seit längerer Zeit war den ungarisch-rumänischen Grenzbehörden die Thatsache aufgefallen, daß zahlreiche Stellungslosigkeiten und auch viele junge Mädchen die rumänische Grenze bei Bodza mit vor-schüssmäßigen Pässen passierten. Dieser Tage wollten wieder vier junge Mädchen in Begleitung eines alten Weibes über die Grenze ziehen. Dem Gendarmetripostenführer, welcher die Pässe revidierte, fiel es auf, daß das Signalement auf zwei der jungen Mädchen nicht paßte, worauf er die ganze Reisegesellschaft verhaftete. Bei ihrer Einvernahme erklärten die Mädchen, die Pässe von dem Dorfschullehrer Komulesku erhalten zu haben, der mit derartigen Pässen ein schwungvolles Geschäft betreibt. Die sofort vorgenommene Hausdurchsuchung förderte bei Komulesku eine große Anzahl falscher Paßblanketten und eine gefälschte Stampiglie eines Subrichtersamtes zu Tage. Außerdem wurde eine umfangreiche Korrespondenz saisirt, welche der Lehrer mit notorischen rumänischen und ungarischen Mädchenhändlern unterhalten hatte. — Die Zahl der Mädchen, die Komulesku nach dem Orient lieferte, soll viele Hunderte betragen.

Bern, 15. Aug. Hier betrachtet man die Verlängerung der Handelsverträge um ein Jahr für wahrscheinlich, weil einzelne Staaten vorausichtlich mit den Vorbereitungen für Erneuerung der Verträge nicht rechtzeitig fertig werden. Die verlängerten Verträge würden dann Ende 1904 ablaufen.

Bern, 16. Aug. Wie verlautet, wünschte der König von Italien auf seiner Reise durch die Schweiz persönlich den Bundesrat zu begrüßen. Prinetti begleitet den König. Der Aufenthalt in Goeßenen dauert eine Stunde. Alle in Bern am 26. August anwesenden Mitglieder der Bundesregierung werden bei der Begrüßung in Goeßenen gegenwärtig sein.

Grindelwald, 17. Aug. Am Wetterhorn wurden gestern zwei englische Touristen mit zwei Führern von einer Neuschneealpine überrascht. Der eine Engländer und ein Führer wurden getötet, der andere Engländer leicht, der zweite Führer schwer verletzt.

Paris, 15. August. Die Regierung hat beschlossen, eine Anzahl Abgeordnete und Bürgermeister gerichtlich zu verfolgen, weil sie dem Widerstand der Kongregationen gegen die Regierung zugestimmt haben. Zahlreiche Privatpersonen sollen gleichfalls dieserhalb vor Gericht gestellt werden.

Wie dem „Berl. Lok.-Anz.“ aus Rotterdam gemeldet wird, äußerte Staatssekretär Reich in einer Unterredung, Lord Kitchener habe den Burenvertretern bei dem Friedens-schluß mündlich versprochen, daß er die englische Regierung veranlassen wolle, eine allgemeine und vollständige Amnestie für die Kaprebelln zu bewilligen und daß das militärische Regiment wenige Monate nach dem Friedensschluß durch ein bürgerliches Regiment ersetzt werde. — Die Burengenerale Botha, Delarey und Dewet werden in Holland großartig empfangen werden.

London, 16. Aug. Die Ankunft der Burengenerale gab Anlaß zu einer großartigen Kundgebung auf dem Bahnhof. Eine gewaltige Menschenmenge begrüßte sie aufs herzlichste. „Der gute alte Dewet und alle die tapferen Feinde von ehemals sind unsere Freunde!“ hörte man häufig unter den Zurufen. Dewet war durch die begeisterte

Menge ernstlich bedroht und mußte von der Polizei befreit werden. Letztere bahnte ihm mit Aufgebot einer starken Macht den Weg vor dem Salonwagen. Die Generale erwiderten die Kundgebungen durch Abnehmen des Hutes, lehnten es aber ab, zu sprechen. Schließlich waren die Generale gezwungen, hinter dem Zuge den Bahnhof zu verlassen; aber die Menge folgte und begleitete den Wagen, welcher sie zu ihrem Hotel brachte.

London, 16. Aug. Telegramme aus Southampton besagen, daß die Burengenerale nach ihrer Ankunft dajelbst der Begrüßung von Seiten des Herrn Chamberlains, des Lord Roberts und Kitchener, eine Unterredung mit dem von Holland eingetroffenen Burendelegierten Fischer hatten, worauf sie erklärten, daß sie außer Stand seien, die Gast-freundschaft der britischen Regierung anzunehmen und den König zu besuchen oder der Flottenschau beizuwohnen und zwar infolge der Arrangements, die für ihren Besuch in Holland gemacht worden sind.

New-York, 16. August. Der amerikanische Schrift-seherverband erklärte sich gegen den Sozialismus.

Ein Telegramm aus Willemstad (Curacao) berichtet über eine Unterredung mit dem General Managua, dem Führer der venezolanischen Aufständischen in Barcelona. Der General erklärte hiernach, die Ausländer dürften versichert sein, daß keinerlei Druck auf sie ausgeübt werde und er teilte ferner mit, daß die Aufständischen aus 25 Abteilungen zu je 1000 Mann und darüber beständen und daß zwei Drittel des Landes bereits in ihrem Besitz seien.

Handel und Verkehr.

Stuttgart, 14. August. (Schlachtwiehmärkte.) Preise für 1/2 Kilogr. Schlachtgewicht: Ochsen 70—72 Pfg., Färren (Bullen) 57—58, 55—57 Pfg., Kalbeln (Färren), Kähe 64—66, 60—63, Pfg., Kälber 82—85, 78—82 Pfg., Schweine 69—70, 68—69 Pfg.

Tellnang, 14. Aug. Mit der Ernte der Frühhopfen, die durch die fortdauernde unbeständige Witterung verzögert worden ist, haben heute mehrere Produzenten begonnen.

Von der Jagd, 15. August. (Ernte.) Infolge der langen Regenperiode stehen die Juckrübenfelder unserer Gegend äußerst üppig und versprechen einen quantitativ hohen Ertrag. Minder gut könnte der Juckergehalt ausfallen, wenn nicht bald trockenes Wetter eintritt. Für Probeprobier sind die Rüben noch nicht entwickelt genug. — Eine Masse Hen aus unserer Gegend wie auch aus dem Höhen-lobe wird zur Zeit per Bahn nach Frankfurt verladen, dort wird der Zentner mit 3.80—3.70 M. bezahlt.

Vermischtes.

Einen Kampf mit einem Bären hatte kürzlich bei Visegrad der Forstwart Bojin Matic zu bestehen. Auf einem Dienstgange, den der Genannte in Begleitung mehrerer Bauern im Walde unternahm, stieß er auf einen starken Bären, der sich sofort drohend gegen die Begleiter des Matic wendete. Dieser feuerte und verletzte auch den Bären an der Brust. Die Bestie ließ davon, worauf Matic ihr drei weitere Kugeln aus Fell brannte, von denen aber keine das Tier tödlich traf. Der durch die Wunden wild ge-machte Bär stürzte sich nun auf den Forstwart, stellte sich auf die Hinterbeine und umklammerte den Mann mit den Vorderpranken. Matic und der Bär stürzten zu Boden; der Forstwart vermochte sich trotz aller Kräfteanstrengung nicht aus der Umklammerung des Raubtieres zu befreien. Er stieß dem Reisser Pez nun die Faust in den Rücken und erfaßte seine Zunge, um ihn am Gebrauche der Zähne zu hindern. Auf die lauten Hilferufe des bedrohten Mannes eilten einige Hirten herbei, die den Bären durch Messerstücke und Hiebe zwangen, von Matic abzulassen. Das Raubtier ergriff die Flucht, stürzte jedoch, nachdem es eine kurze Strecke gelaufen war, zusammen und verendete. Der mutige Forstwart hat schwere Verletzungen erlitten, dürfte aber mit dem Leben davon kommen.

Verantwortlicher Redakteur: H. Kiefer, Altenfeld.

werden, da diese letzteren durch ein Ozonwasserwerk die ge-rade für Bäder hochgepannten Anforderungen an die Hygiene zu befriedigen vermögen.

Wie er's in China machte.) Aus Banken in Sachsen wird berichtet: Der ehemalige Chinakämpfer Frenzel in Königsbrück mißhandelte seinen Vater unter den Worten: „Ich werde Dir zeigen, wie wir es in China machten“ mit Fußtritten so schwer, daß der alte Mann an den Verletzungen gestorben ist. Der rohe Patron wurde vom Landgericht äußerst milde mit drei Monaten Gefängnis bestraft.

Berlin, 15. August. Die Genossenschaftsbank von Soergel, Parriss u. Co. ist mit dem Beständnis zu Tage gekommen, daß sie durch unvorsichtige Beteiligung an notleidenden industriellen Unternehmungen 3 1/2 Mill. Mark verloren habe. Sie macht ihren Aktionären den Vorschlag, diesen Verlust aus dem Gewinn des laufenden Jahres im Betrage von 800,000 M. und unter Zuhilfenahme von 2 1/2 Mill. Mark aus dem Reservefonds zu decken. Im Reservefonds verblieben dann noch 2 Mill. Mark. Sodann verspricht die Geschäftsleitung ein neues solides Leben zu beginnen, nicht mehr Spekulationsgeschäfte zu machen, noch an industriellen Gründungen sich zu beteiligen, sondern wieder mehr ihrem ursprünglichen Zwecke zu leben, den Genossenschaften im Stile von Schulze-Delitzsch u., durch Disfontierungen, Lombardierungen u. eine finanzielle Helferin zu sein.

Wegen der Unterschriften bei Wechseln hat die Reichs-bank auf eine Anfrage folgende, für die Geschäftswelt sehr bemerkenswerte Antwort erteilt: „Wir erwidern Ihnen er-gedenkt, daß im Geschäftsverkehr mit der Deutschen Reichs-bank Unterschriften, die mit sogenannten Fintenschriften voll-zogen sind, grundsätzlich nicht zugelassen werden.“ Als Be-gründung wird angeführt, daß es zu schwierig sei, in jedem Falle zu prüfen, ob die Unterschrift unverwundbar sei.

(Wie weit die modernen Kanonen schießen.) Krupp stellt in Chicago ein 24 Centimeter-Küsten-Geschütz aus, welches bei einer Erhöhung von 44 Grad über 20,000 Meter weit schießt. Bei der besagten Erhöhung beschreibt das Geschöß einen Bogen, dessen Scheitelpunkt 6510 Meter hoch liegt. Man könnte also, wenn das Geschütz in Chamoueux aufgestellt wird, über den Gipfel des Montblanc weg nach Schurmayeur im Klostathale schießen, ohne die Menschen irgendwo zu gefährden, die etwa auf dem Gipfel des Berges stehen, da das Geschöß noch 2700 Meter höher durch die Luft jaust.

Nach einer Meldung aus Ländenscheid (Westf.) nimmt die Typhusepidemie in besorgniserregender Weise zu. An-nähernd 100 Personen sind davon ergriffen. Gestern nach-mittag ist ein Beamter der Regierung in Arnberg eingetroffen, der mit der städtischen Verwaltung die Ergreifung ener-gischer Maßregeln besprach. (Ländenscheid ist eine Stadt von etwa 25 000 Einwohnern und besitzt eine hochentwickelte Industrie.)

Aus Elsas-Lohringen, 15. Aug. Schon lange fiel es den Leuten, die beim Müller Sch. in Tränheim ihre Frucht dreschen ließen, auf, daß sie einen recht geringen Ertrag hatten. Endlich hat ein Beteiligter die Lösung des Rätsels gefunden. In Abwesenheit des Müllers entdeckte er da in der Maschine ein großes Loch, welches so ange-bracht war, daß sehr viel Frucht in eine unter der Maschine befindliche Grube fiel. Diese war mit Brettern dicht ge-macht und die „Erntzeit“ ausgenommen, mit einer Stein-platte bedeckt. Sch. war also mit der Gebühr von 3 M. für jede Stunde Benützungzeit der Drechselmaschine nicht zufrieden. Er erriet auf diese Art thatsächlich ohne zu säen. Vorläufig kann er über diesen „unlauteren Wettbe-werb“ im Untersuchungsgefängnis in Wasselheim nach-denken. Vor der Verhaftung wurde er noch seitens der erzürnten Leute gehörig durchgeprügelt.

„Aha, pfeift der Wind aus dem Loch? Deine Frau ist eine Vorachme? Wohl gar eine Geborene? Oho, brauchst nicht zu eröden! Ich kenne Künstler, die mit Baronessen und Gräntanen verheiratet sind! Doch Scherz bei Seite. Dir muß geholfen werden, mein Junge. Und ich habe etwas für Dich — Kellner, noch einmal Whisky!“

Die beiden alten Kameraden stiegen an und leerten die Gläser. Das starke Getränk stieg Richard rasch zu Kopfe und raubte ihm die klare Ueberlegung. Er fand mit einem Male die Scheu vor dem Zirkus albern. Er erinnerte sich mit Vergnügen der lustigen Zeit, da er als gezierter Parforceciter die Manege durchsprenkte. Das sorglose, freie Künstlerleben hatte für ihn den Reiz noch nicht ver-loren, den es auf Alle ausübt, die es einmal geführt haben. William Johnson bemerkte die Veränderung wohl, die mit Richard vorging, und lächelte befriedigt.

Siehst Du, mein Junge, das Künstlerleben hat auch seine Vorteile. Du weißt, daß ich nicht für den Zirkus er-zogen ward, sollte ich doch einstmals ein Rechtsgelehrter werden. Aber ich sage Dir, nicht für die fetteste Advocatur in Alengland gab ich mein freies Leben auf. Und Du — der berühmte Jockey von Epsom! Alle Wetter, Du willst Dich in's Privatleben zurückziehen? Das geht nicht. Bei Gott, das geht nicht! — Hör' mir zu. Wie du mich hier siehst, stehe ich im Begriff, nach Hamburg zu dampfen, um wieder in meine alte Stellung beim Zirkus Renz ein-zutreten. Der Direktor hat an mich geschrieben, ob ich nicht einen tüchtigen Parforceciter für ihn hätte. Der seinige sei eine alte Schlafmütze, der den Sattel für ein Nudelbrett zu halten scheine. Ja, er hat in dem Briefe sogar Deinen Namen genannt. Ob ich nicht wüßte, wo Du steckst. Der alte Streit sollte vergehen und vergessen sein, wenn Du wieder bei ihm eintreten wolltest. Und da muß ich Dich gerade heute treffen, wo ich im Begriff stehe, mein Billet nach Hamburg zu lösen! Noch heute kabein

wir an den Direktor, morgen bist Du wieder erster Parforce-reiter im Zirkus Renz!“

„Unmöglich...“

„Ah bah! Deine Frau wird sich schon zufrieden geben. Da, schlag ein.“

„Ich müßte eine Bedingung stellen,“ entgegnete Richard zögernd.

„Und welche?“

„Daß ich unter anderem Namen auftreten darf, als vor Jahren...“

„Aber natürlich! Wie willst Du Dich nennen?“

„Sagen wir Charles Gibson...“

„Abgemacht, Mister Gibson. Und nun noch ein Glas und dann nach dem Telegraphenbureau!“

Mit schwerem Herzen trat Richard den Heimweg an, um seiner Gattin von der Wendung ihres Schicksals Mit-teilung zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

(Eine Krankengeschichte aus X-Bad) Schwer-leidend, von einer Kammerjungfer begleitet, kommt mit 11 Koffern Frau N. in X-Bad an. In einem Rollstuhl läßt sich die Kranke zu dem Arzte fahren, an den ihr ein Berliner Professor einen Empfehlungsbrief mit einer langen, ausführlichen Beschreibung ihres Zustandes mitgegeben hatte. Der Brief war wegen seines wichtigen Inhalts zweimal versiegelt. Sie erzählt dem Arzte von allen ihren Leiden und Zuständen. Der Arzt schüttelt bedenklich den Kopf, zählt die Pulsschläge, die Schläge des Herzens u. s. w., er schüttelt wieder den Kopf, richtet einige mitleidige Blicke auf sie und erhält auf Befragen den versiegelten Brief mit ihrer Leidensgeschichte. Der Brief lautete wörtlich:

Rup. fons. iodiga. N. S. ord. ent. li. ohlirist. nixxi.

eben. Siehra. herdi. esed. ernoin. zel. naus. s. e. h. r. lan — samdami — t — soihl. gat. tez. weimo. nateru. hohatun. dervi. — elle. icht. ges. und. et. Versta.

(N. D. E. N. \*)

Er liest nochmals, sagt wieder ihren Puls, schüttelt noch bedenklicher das Haupt und sagt bedächtig: „Gnädige Frau, Ihr Leiden ist zwar sehr ernst, aber keineswegs ge-fährliche Natur. Sie müssen eine mindestens zweimonatige strenge Kur hier durchmachen. Um 8 Uhr aufstehen — nüchtern eine Stunde spazieren gehen — nach dem Früh-stück eine Stunde ruhen — aber dabei nicht lesen und nicht sprechen. Das Bad verordne ich Ihnen täglich — nach demselben wieder eine Stunde vollständige Ruhe — alle drei Tage wird das Bad ausgeführt — nach dem Lunch — sehr einfache Diät, die ich überhaupt für alle Mahlzeiten besonders verordne — wieder eine Stunde absoluter Ruhe. Nach dem Mittag können Sie leichte Lektüre genießen oder auch das Konzert besuchen. — Wein, Alkoholika sind streng zu meiden. Vor dem Schlafengehen eine bis zwei Stunden schwedische Heilgymnastik, — ich führe Sie in das Institut ein und werde täglich die Apparate anordnen, an denen Sie zu üben haben, — abends nachher nur kaltes Fleisch und ein Glas Thee — um 8 1/2 Uhr zu Bett.“ — „Aber das ist ja fürchterlich, — und 8 Wochen soll ich das?“

„Nein, zwei Monate, meine Gnädigste; wenn Sie gesund werden wollen, und dazu sind Sie ja hier, dann müssen Sie die Kur streng und gewissenhaft durchführen; aber ich garantiere Ihnen, nach zwei Monaten wird Niemand glauben, daß Sie krank gewesen sind. Niemand wird Sie wieder-erkennen, auch Ihr Gatte wird seine völlig umgewandelte Frau mit freudigem Staunen wieder empfangen, Sie und er werden mir dankbar sein.“

\*) Kuppen Sie die Gans ordentlich, ihr ist nit. Siehen Sie für aber die Federn einzeln aus, sehr langsam, damit so ihr Gatte zwei Monate Ruhe hat und er vielleicht gesundet. Verstanden?



